



F. ROGNER / NETZHAUT

Trickfilmzentrum HDO in Oberhausen: Statt Elogen reichlich Frust und Mißmanagement, Filz und mangelnde Kontrolle

MEDIEN

Viele Tricks und wenig Film

Das Trickfilmzentrum Oberhausen, einst von der NRW-Landesregierung als Hollywood im Ruhrgebiet hoch gelobt, steht vor dem Ruin. Ministerpräsident Wolfgang Clement glaubt unverdrossen an eine Zukunft.

Der Chef der Düsseldorfer Staatskanzlei hatte eine schöne Vision. Mit dem Filmzentrum „High Definition Oberhausen“ (HDO), schwärmte Wolfgang Clement, breche eine neue Wirtschaftsära an – Hollywood im Ruhrgebiet.

Wo Branchen wie Kohle und Stahl vor sich hin kümmernten, sollte blitzsauberes Medien-High-Tech entstehen. „Ein gehöriges Maß an kreativem Potential, technischem Wissen und kaufmännischer Erfahrung“, so Clement, seien in Oberhausen gebündelt worden, um im Kohlepott zukunftsichere Arbeitsplätze zu schaffen.

Fünf Jahre sind seit dem Jubel vergangen, von der Begeisterung ist wenig geblieben. Genauso wie von den über 100 Millionen Mark Fördergeldern, die Clement und seine SPD in die HDO gesteckt haben, argwöhnt die Opposition. Gerade mal 25 feste Arbeitsplätze kann das Unternehmen heute vorweisen. Und noch immer droht dem Projekt die Pleite.

Mehrfach schon beschäftigte HDO die parlamentarischen Gremien des größten Bundeslandes. Ein Untersuchungsausschuß des Landtags ist inzwischen eingerichtet. Jetzt hat auch noch die Düsseldorfer Staatsanwaltschaft gegen ehemalige Projektmanager Ermittlungen aufgenommen – wegen des Verdachts der Untreue.

Und statt Elogen gibt es reichlich Frust über Mißmanagement, Filz und mangelnde

de Kontrolle, die in Oberhausen nicht nur ein System der Selbstbedienung, sondern auch den Vertrauten alter SED-Genossen den Einstieg ins westdeutsche Filmgeschäft ermöglichten – mit Hilfe der Berliner Medienfirma EMG.

EMG wurde 1990 mit SED-Geldern aufgepäppelt, die vor dem Zugriff des westdeutschen Staates gerettet werden sollten. Gesellschafter: die PDS-Leute Gerd Pelikan, damals Chefkassierer der Partei, und Lothar Bisky, heute Vorsitzender der Postkommunisten. Strohmann aus der linken West-Berliner Szene verwalteten die spendierten Millionen. Beim Aufbau des Filmzentrums Oberhausen war EMG als Gesellschafter hoch willkommen.

Insgesamt flossen 111,5 Millionen Mark Fördergelder aus Landesmitteln an die HDO-Besitzgesellschaft (HDT). Die Betreibergesellschaft (HDA) beauftragte Philips als Generalunternehmer mit der schlüsselfertigen Errichtung des Komplexes. Philips kassierte dafür 94 Millionen Mark.

Ob zu Recht, das ist fraglich: Die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft C&L, welche die Philips-Schlußrechnung seit einem Jahr prüft, weigert sich bislang beharrlich, ein Testat auszustellen. Begründung, so ein

HDA-Mann: zu viele Unstimmigkeiten in der Verwendung der Steuermittel. Zusätzliche Prüfer einer weiteren Gesellschaft (BDO) helfen nun, den Wust der vorgelegten Belege zu entwirren.

Das „Oberhausener Modell“ lud zur Selbstbedienung ein – auch weil einige Beteiligte im komplizierten Konstrukt zum



F. OSSENBRINK

HDO-Förderer Clement (r.): Völlig neues Image

Beschaffen und Verteilen von Fördergeldern auf zwei Seiten saßen. Philips etwa war nicht nur Generalunternehmer, sondern über die Tochterfirma Satel auch Mit-eigentümer der Betreibergesellschaft – und damit sein eigener Auftraggeber. „Eine

* Mit Regisseur Roland Emmerich in Hollywood.



Trickfilmstudio bei HDO: Verzweifelte Rettungsversuche

nicht ganz glückliche Kombination“, räumt ein Philips-Sprecher ein.

Einigen Gesellschaftern kamen schon früh Zweifel am eigenen Projekt. „Ich verstehe nicht, wieso bei einer Investitionssumme von rund 110 Millionen Mark lediglich 80 Millionen Mark Umsatz in fünf Jahren geplant werden“, schrieb etwa im Dezember 1993 ein Vertreter der Düsseldorfer Filmproduktionsfirma Voss AG, damals einer der HDA-Gesellschafter, in einem internen Brief.

Der Verdacht, daß in Oberhausen Fördermittel vergeudet wurden, erhärtete sich bald. Laut Protokoll einer Aufsichtsratssitzung vom 31. August 1995 erklärte der Geschäftsführer der Besitzgesellschaft, Gerhard Pach, er wisse „nochmals darauf hin, daß in der Anfangsphase des Projektes Fördermittel nicht zweck- und fristgerecht verwendet worden sind“.

Das Land förderte weiter – auch wenn die Ursprungsidee längst überholt war. Das hochauflösende Fernsehen (HDTV), mit dem man von Oberhausen aus den Weltmarkt erobern wollte, setzte sich international nicht durch. Doch weil das Geld nun einmal eingeplant war und rigorose Schnitte die Landesregierung in Erklärungsnot gebracht hätten, wurde eine neue Geschäftsidee gepuscht. Statt HDTV sollte in Oberhausen nun eines der größten europäischen Trickfilmstudios entstehen.

Einer, der „sich viel mit Tricks und etwas mit Filmen auskannte“ („Junge Welt“), übernahm 1994 die Regie bei HDA in Oberhausen: Wolfgang Wenzel, Geschäftsführer der mit 80 Prozent zum Hauptgesellschafter aufgestiegenen EMG, ein gelernter Krankenpfleger. Sporadisch – von 1976 bis 1977 – war der ehemalige Aktivist des West-Berliner SED-Ablegers SEW auch für den nordrhein-westfälischen Verfassungsschutz als V-Mann tätig.

Kleinproduzent Wenzel – er drehte früher Wahlvideos für die Westberliner Sozialisten – verhalf der Niedergang der DDR zu dem Medienimperium EMG. Mit einem Koffer voller Geld von seinen Ost-Berli-



Filmemacher Geissler: Offene Rechnungen

ner Freunden will Wenzel im Frühjahr 1990 nach Luxemburg gereist sein, um für die neue Medienfirma Konten zu eröffnen. Noch vor der Einheit entstand ein Geflecht von EMG-Firmen in Westdeutschland, Ostdeutschland und Luxemburg – offenbar eine trickreiche Art, SED-Millionen in die Wirtschaft zu schleusen.

Damals war das Verschieben von SED-Millionen eine Art Volkssport unter alten Kadern und ihren Helfern. Gut zwei Milliarden Mark sozialistischer Staatsknete trieben Fahnder einer Berliner Sonderkommission inzwischen bei der PDS und von ihr beglückten Firmen auf. Das Geld mußte an die Bundesrepublik abgeliefert werden.

Als die SED-Quellen versiegt waren, konnten Wenzel und Freunde von 1994 an in Oberhausen gut verdienen. Das Jahreslöhne als HDA-Geschäftsführer von über 200 000 Mark reichte Wenzel offenbar nicht aus. Von Philips ließ er sich laut internen Unterlagen außerdem als Berater für das Projekt der eigenen Gesellschaft bezahlen. Allein im November 1995 rechnete die Firma EMG-Forschung für ihn 117 Arbeitsstunden für insgesamt 25 740 Mark ab. Im September 1995 ließ Wenzel für 126 Stunden 27 720 Mark in Rechnung stellen.

Gut erging es in Oberhausen auch Hans-Joachim Seidowsky, dem einstigen Programmhändler des DDR-Fernsehens. Von April bis Oktober 1994 war er als HDA-Geschäftsführer eingesetzt. Nachdem der SPIEGEL (39/1994) über seine Stasi-

Vergangenheit berichtet hatte, gab er den Posten ab. Doch laut Protokoll einer Aufsichtsratssitzung vom 28. September 1994 wurde für ihn sofort eine „Umwandlung in eine Beraterrolle“ anvisiert – als Kontaktmann zu Filmproduzenten. Allein von November 1994 bis Dezember 1995 rechnete EMG laut internen Buchungsunterlagen rund 80 000 Mark für die „Tätigkeit Dr. Seidowsky“ ab. Der heutige Ost-Filmhändler der Kirch-Gruppe bestreitet Zahlungen via EMG nicht. Die genannten Summen seien allerdings „absurd“.

Schließlich wurde auch noch die EMG-Forschung, bei der Wenzel weiterhin die Geschäfte führte, vom Generalunternehmer Philips mit lukrativen Aufträgen bedacht. In einer Vereinbarung vom 14. September 1994 erhielt die Firma den Zuschlag für Beratungs- und Konzeptionsleistungen „bis zu einer Gesamthöhe von max. DM 5 Mio.“. Rund 4,4 Millionen davon strichen die Berliner einer Philips-Rechnung zufolge für Gebäude- und Systemberatung ein. EMG-Chef Wenzel verneint ungerechtfertigte Zahlungen: Dahinter stünden immer Leistungen. Die Rechtmäßigkeit dieser Transfers muß die Düsseldorfer Staatsanwaltschaft klären. Sie ermittelt nach Eingang einer Strafanzeige gegen Wenzel und einen seiner Mitstreiter.

EMG war nicht der einzige Betrieb, der profitierte. Als in Oberhausen der Erfolg ausblieb, gerieten die häufig wechselnden Akteure in Streit. Der Filmproduzent Dieter Geissler bekam 1996 laut Philips 310 000 Mark aus der Konzernkasse, um damit der EMG Stammkapital an der Betreibergesellschaft abzukaufen.

Dafür schloß Philips mit Geissler einen Beratervertrag ab. Die Beraterleistung, räumt ein Konzernsprecher ein, sei nie erbracht worden.

„Wir wollten, daß endlich ein fähiger Filmemacher in Oberhausen einsteigt“, begründete ein Philips-Sprecher die Zahlung. Das traf sich mit den Interessen der Landesregierung, die sich nach eigenem Bekunden seit 1994 über die dubiose Vergangenheit der EMG Gedanken machte.

Daß Geissler mit seiner Firma Cine Magic das Filmzentrum endlich auf Erfolgskurs bringen würde, blieb Wunschdenken. Mit EMG konnte er sich nicht auf einen Kaufpreis einigen. Derweil bearbeitete Geissler in Oberhausen seine Filme „Dschungelbuch“ und „Tarzan“. Inzwischen selbst in Finanznöten, hinterließ er dem Filmzentrum offene Rechnungen in Höhe von mindestens 1,3 Millionen Mark.

Ganz unbürokratisch sind offenbar 16 Millionen Mark aus dem Fördertopf des Filmzentrums für ein anderes Projekt abgezackt worden: die Oberhausener Einkaufsstadt „Centro“. Mit dem Geld sollte die Multifunktionshalle im Centro mit

hochauflösender Fernsehtechnik ausgestattet werden.

Doch weiße Aufkleber mit dem Kennzeichen „Eigentum der HDO“ kleben auf ganz anderen Gegenständen: auf einem Trafo, auf Teilen der Lüftungsanlage und auf zwei Kühlaggregaten der Centro-Arena. Um Erklärungen sind die Manager nicht verlegen: „Für HDTV-Produktionen braucht man eben mehr Strom, Luft und Kühlung“, erläutert ein Technikbeauftragter des Einkaufszentrums.

Staatlich gefördert wurden nach Auskunft des Managements außerdem eine Videowand in dem Centro-Freßtempel „Coca-Cola-Oase“ und eine Spielstand-Anzeige für Ballspiele.

Noch am 5. Juli 1996 wurden laut internen Unterlagen 12,8 Millionen Mark Fördermittel für das Centro an die Projektentwicklungsgesellschaft Neue Mitte Oberhausen überwiesen – hochauflösende TV-Technik, selbst wenn sie dafür angeschafft worden sein sollte, galt damals schon als überholt.

Der Untersuchungsausschuß interessiert sich besonders für die Rolle von Philips bei HDO. Fest steht: Sie ging weit über die eines Techniklieferanten hinaus. Der Konzern war – neben dem Land – der einzige potente Geldgeber, der immer mal wieder aushalf, wenn die Pleite drohte.

Selbstlos waren solche Aktionen meistens wohl nicht. So versprach Philips in einem Vertrag vom August 1997, den Betreibern 3,5 Millionen Mark und einen zinslosen Kredit in Höhe von 4 Millionen Mark zu spendieren. Die HDA erklärte „im Gegenzug die Abnahme aller Lieferungen und Leistungen“ des Konzerns, die bis dahin „vorhanden bzw. nachweisbar“ waren.

Am 28. Februar 1997 trafen sich im Rathaus von Oberhausen Vertreter von Philips, einer Baufirma, HDO und der Stadtsparkasse zum Krisengespräch mit Oberbürgermeister Burkhard Drescher.

Die Runde beriet zwei Gutachten, die dem Trickfilmzentrum unabhängig voneinander „lediglich einen Gebäudewert von 28 Millionen testieren“. Es bestehe jedoch „unabdingbar die Notwendigkeit zum Nachweis von Baukosten in Höhe von 34,5 Millionen Mark sowie einer entsprechenden Werthaltigkeit des Gebäudes“, vermerkt das Protokoll. Denn ein Nachweis über diese Bausumme werde „vom Zuschußgeber“ verlangt.

Der Zuschußgeber gibt sich weiter optimistisch. Die Landesregierung sei nach wie vor davon überzeugt, daß „wir das Projekt zum Erfolg bringen werden“, läßt

der inzwischen zum Ministerpräsidenten aufgestiegene Clement verlauten.

Doch fast täglich tun sich in Oberhausen neue Probleme auf. Der Sequester der Betreibergesellschaft, die am 8. September Konkurs beantragte, hat inzwischen einen 30-Millionen-Kredit von der Besitzgesellschaft zurückgefordert. „Das könnte auch diese Gesellschaft in den Konkurs reißen“, fürchten Bankexperten.

Jetzt droht auch noch das Bankenkon-sortium, das HDO jahrelang stützte, die

Geduld zu verlieren. Die drei Banken, Stadtsparkasse Oberhausen, West-LB und Löbbecke-Bank, heißt es intern, würden nun ihre „Sicherheiten verwerten“. Philips-Bürgschaften in Höhe von sechs Millionen Mark werden zurückgefordert. Für weitere zehn Millionen Mark wurde der Konzern zum Rückkauf von Equipment aufgefordert. Das, so ein Konzernsprecher, „mindert erheblich unsere Bereitschaft, uns jetzt kurzfristig für das Überleben des Filmzentrums zu engagieren“.

Der Untersuchungsausschuß wird Clement noch weitere Fragen präsentie-



Filmhändler Seidowsky

ren. Wie Philips bestätigte, zahlte der Konzern beispielsweise nie Zinsen auf die Fördermittel – selbst wenn Teile des Geldes monatelang ungenutzt auf Konten lagen. Das Land, so ein Philips-Sprecher, habe keine Zinsvereinbarung gefordert.

Insider rechnen zudem damit, daß ein Loch in zweistelliger Millionenhöhe zwischen den vom Elektronikkonzern abgerechneten Kosten und den von den Prüfern anerkannten Werten klaffen wird. Clement verweist darauf, daß das Land sich den Fehlbetrag aus Philips-Bürgschaften zurückholen wird. Doch bis das alles geklärt ist, dürften noch Wochen vergehen.

Die Stadt Oberhausen und das Land unternehmen indessen hektische Rettungsversuche. Vergangene Woche reisten Abgesandte eines Firmenkonsortiums unter israelischer Führung zu Gesprächen in Oberhausen an. Die Stadt möchte ihnen 95 Prozent der Anteile der Besitzgesellschaft verkaufen – für 285 000 Mark plus Übernahme von Altschulden und einer Bankbürgschaft in Höhe von zehn Millionen Mark. Damit das Filmzentrum überlebt, so ein beteiligter Banker, müßte aber außerdem schnellstens eine Einigung mit Philips und dem Bankenkonsortium über Umschuldungen her.

Sollten auch diese Vermittlungsversuche fehlschlagen, glaubt ein Insider schon zu wissen, was passiert: „Dann muß das Filmzentrum endgültig zwangsversteigert werden.“ ♦